



Rundum zufrieden: Wahlkampf-Duo Alexander Gauland (links) und Alice Weidel sowie Parteichef Jörg Meuthen. Foto: dpa

Kampfansage im Siegestaumel

AfD Als drittstärkste Partei haben die Rechtsnationalen künftig Anspruch auf viele einflussreiche Posten.

Im Moment seines Triumphes steht Alexander Gauland neben Beatrix von Storch auf der Bühne eines für die vielen Besucher viel zu kleinen Lokals und wartet, bis seine euphorisierten Anhänger die deutsche Hymne zu Ende gesungen haben. Gauland neigt nicht zu starken Emotionen, zu eindeutigen Gesten und Mimiken. Doch die Genußgenuss darüber, es allen gezeigt zu haben, steht ihm heute ins Gesicht geschrieben. „Wir haben es geschafft“, sagt der AfD-Spitzenkandidat um kurz nach sechs. „Wir sind im Deutschen Bundestag, und wir werden dieses Land verändern.“ Vor ihm erheben Dutzende Männer ihre Stimme und skandieren: „AfD, AfD, AfD.“ Jubel.

Erstmals seit den 50er Jahren ist eine rechtspopulistische Partei im Bundestag vertreten, als drittstärkste Kraft. Hinter der AfD liegt ein Wahlkampf am rechten Rand, der über weite Teile islamfeindlich geprägt war und mit gezielten Provokationen arbeitete. Diese Provokationen werden nun auch in den Bundestag einkehren.

Einen Vorgeschmack auf diese Zeit geben die frischgebackenen Bundestagsabgeordneten in spe, Alexander Gauland und Beatrix von Storch, auch gleich. Zumindest von seiner Rolle in der Opposition scheint Gauland eine recht genaue Vorstellung zu haben: „Wir werden sie jagen“, sagt er. „Wir werden die Regierung vor uns hertreiben.“ Von Storch legt dann gleich nochmal nach und spricht von einer „parteilichen Revolution“.

Ihren Einfluss kann die AfD demnächst tatsächlich an vielen Stellen geltend machen. Als drittstärkste Kraft hat sie traditionell Anspruch auf den Vorsitz des Haushaltsausschusses, wird einen beachtlichen Mitarbeiterstab auf-



„Wir werden sie jagen. Wir werden die Regierung vor uns hertreiben.“

Alexander Gauland
AfD-Spitzenkandidat

bauen können und, sollte es wider der Erwartungen doch noch auf eine große Koalition hinauslaufen, als Oppositionsführer direkt auf die Reden der Bundesregierung antworten dürfen.

Alice Weidel, das Gesicht des zurückliegenden AfD-Wahlkampfes, trifft um 18.50 Uhr auf

Petrys Zukunft offen

AfD-Chefin Frauke Petry hat ihre Zukunft als Parteivorsitzende offen gelassen. „Das ist eine Frage, die stellt sich heute Abend auch nicht“, sagte Petry am Sonntagabend. Sie habe immer Politik gemacht, „bei der ich die Sachthemen im Vordergrund sehen wollte“. Petry betonte, sie werde sich für eine gute Kontroverse, aber auch eine vernünftige Debatte im Parlament einsetzen. Auf die Frage, welche Rolle sie in der künftigen AfD-Fraktion spielen wolle, sagte Petry: „Wie die Fraktion arbeiten wird, darüber reden wir ab morgen.“ dpa

der Wahlparty ein und wirkt sehr gelöst. Sie wolle den Wählerauftrag mit „Demut“ annehmen, wolle „liefern“ und bald zur Tat schreiten, sagt sie: „Das erste, was wir tun werden, ist unser Versprechen einzulösen: Wir werden den Untersuchungsausschuss Angela Merkel initiieren.“

„Der Kampf ist noch nicht vorbei“, sagt Alexander Gauland zu seinen Anhängern. Die Arbeit beginnt nun erst, will er damit sagen. Doch tatsächlich ist auch der innerparteiliche Kampf noch lange nicht ausgefochten. Es ist völlig unklar, wie sich die künftige AfD-Bundestagsfraktion aufstellen wird. „Herr Gauland und ich stehen bereit, diese Partei in den 19. Bundestag hineinzuführen“, sagt Weidel.

Da ist es 19 Uhr und ein Name ist bislang noch nicht gefallen: Frauke Petry. Den ehrenamtlichen Wahlhelfern wurde mehrfach gedankt, die Anwesenden dankten sich gegenseitig, die Parteivorsitzende jedoch blieb unerwähnt. Petry gilt als weitgehend isoliert, das Spitzenduo Alice Weidel und Alexander Gauland hat mit dem Ergebnis seinen Machtanspruch zementiert. Seit Wochen halten sich Gerüchte, dass sich die Fraktion bald nach der Wahl aufspalten könnte.

Die Parteispitze und die Spitzenkandidaten werden am Montagmorgen in Berlin vor die Presse treten. Die „Landesgruppe Sachsen der AfD-Bundestagsfraktion“ hat einen eigenen Termin in Leipzig angesetzt. Worum es dabei genau gehen soll, ließ sie offen.

Gratulationen gab es am Abend von der französischen Rechtspopulistin Marine Le Pen. Auch die rechtspopulistische Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) beglückwünschte die Rechtspopulisten in Deutschland.

Thomas Block



An der historischen Schlappe der SPD gibt es nichts zu beschönigen. Spitzenkandidat Martin Schulz räumt im Willy-Brandt-Haus die Niederlage ein. Foto: dpa

Genossen ziehen die Reißleine und gehen in die Opposition

SPD Der Wahlabend stürzt die älteste Partei Deutschlands und ihr gesamtes Spitzenpersonal in eine tiefe Depression.

Ein historischer Rückschlag für die SPD, das vom Wähler verfügte Ende der großen Koalition und einstweilen unabsehbare Folgen für die Partei wie für ihre bislang führenden Köpfe – der Wahlabend stürzte die Sozialdemokraten in eine tiefe Depression, eine Kontroverse um die künftige Ausrichtung sowie eine Personaldebatte mit offenem Ausgang. Erst einmal will Parteichef Martin Schulz trotz der krachenden Niederlage den Neuaufbau der SPD an der Spitze gestalten.

Es war ein Drama mit langer Vorwarnzeit. Schon die Umfragen der vergangenen Wochen korrigierten die Erwartungen nach unten. Auch deutete sich der Abschwung für die SPD in den finalen Wahlveranstaltungen des Spitzenkandidaten an. Die letzten Auftritte von Schulz in Köln und Berlin wurden von langjährigen Beobachtern als „Geisterveranstaltungen“ beschrieben – Zulauf übersichtlich, Stimmung mau, der Jubel mäßig.

Die engere SPD-Führung saß seit Sonntagmittag im Willy-Brandt-Haus beisammen. Die ersten vertraulichen Zahlen aus den Nachfragen der Institute gingen schon Stunden vor Schließung der Wahllokale ein – sie verhießen nichts Gutes. Es war nur ein schwacher Trost für Schulz und Co., dass auch die

Union starke Verluste hinnehmen musste. Insgesamt war bald klar, dass die Parteien der schwarz-roten Koalition eine deftige Klatsche erhalten hatten.

Die Stimmung der Genossen wurde erst recht durch die Ergebnisse der AfD verhegelt, der der sichere dritte Platz winkte. Die Rechtspopulisten beinahe

„Der Platz der SPD im nächsten Bundestag ist in der Opposition.“

Thomas Oppermann
SPD-Fraktionschef

auf Schlagdistanz zur ältesten deutschen Volkspartei, dem „Bollwerk der Demokratie“, wie Schulz im Wahlkampf immer wieder betont hatte. So schlimm wurde es im Lauf des Abends zwar nicht, aber der Schock saß bei den SPD-Anhängern, die zur Wahlparty in die Parteizentrale gepilgert waren, dennoch tief.

Wenigstens war bei diesem Ergebnis die quälende Debatte über eine mögliche Fortsetzung der großen Koalition erst einmal in weite Ferne gerückt. „Jamajka“ hat eine deutliche Mehrheit im neuen Bundestag – für die SPD, da waren sich die führenden Köpfe wie ihre Schlachten-

bummler weitgehend einig, bleibt jetzt nur der bittere Weg in die Opposition. Fraktionschef Thomas Oppermann verkündete es: „Die große Koalition ist beendet. Der Platz der SPD im nächsten Bundestag ist in der Opposition.“

Wenig später bestätigte Schulz diese Entscheidung. „Ich habe der Parteiführung heute Abend empfohlen, in die Opposition zu gehen.“ Er stimmte die Genossen auch auf eine „grundsätzliche Neuaufstellung“ ein. Dass der Partei damit vielleicht eine interne Zerreißprobe zwischen den strikten Gegnern der „GroKo“ und interessierten Kräften (Sigmar Gabriel, Thomas Oppermann, wohl auch Martin Schulz), die sich diese Option offenhalten wollten, erspart bleibt, löst allerdings nicht das Dilemma auf, das den Genossen im Parlament jetzt droht. Als zwar stärkste Oppositionsfraktion, aber eingeklemmt zwischen AfD und Linkspartei muss sich die SPD auf unruhige Zeiten einstellen. Die Populisten als radikale Gegenspieler der Regierung, die Sozis als staatstragende Verantwortungsethiker in der Mitte – vor diesem „Horrorzenario“ hatten maßgebliche SPD-Politiker schon seit Wochen gewarnt. Doch ein Neuanfang unter diesen Vorzeichen dürfte für die SPD nicht leicht werden. Gunther Hartwig

„Wir werden sozialer Oppositionsführer bleiben“

Linke Die Partei legt leicht zu, ist aber geschockt über das gute Abschneiden der AfD.

Eigentlich hätte es ein schöner Abend für die Linken werden können. Scheinbar stimmte alles bei der Wahlparty im „Festsaal Kreuzberg“. Der ist ein wunderbarer Ort zum Feiern. Umfragen hatten der Partei Zugewinne vorhergesagt. Doch die Nachricht über das gute Abschneiden der AfD trübte die Stimmung.

Nachdem dann die Zahlen über die Bildschirme geflimmert waren, stieg der Bier- und Weinkonsum deutlich an. Dass man leicht zugelegt hatte, obwohl es sechs Parteien in den Bundestag schafften, hätte normalerweise Begeisterung ausgelöst. „Das ist das zweitbeste Ergebnis in unserer Geschichte“, versuchte es Wahlkampfchef Matthias Höhn. Doch der Schock über das Abschneiden der AfD überlagerte alles. Parteichef Bernd Riexinger sprach von einem „Rechtsruck“ und viele im rasselvollen „Festsaal“ hatten eher Flüche auf den Lippen.

Dann ergriff Sahra Wagenknecht das Wort: „Auf uns sel-



Wahlsieg mit einem Wermutstropfen: Parteichef Bernd Riexinger befürchtet einen Rechtsruck der Politik. Foto: Imago

ber können wir stolz sein“, sagte sie, „auch wenn das Ergebnis insgesamt einigermaßen durchwachsen ist.“ Und was die AfD betrifft, so wäre deren Abschneiden „so richtig erstaunlich auch wieder nicht“, weil die große Koalition „ganz vielen Menschen das Gefühl gegeben hat, dass sie komplett im Stich gelassen werden.“

Im Bundestag werde es nun schwerer werden. „Wir werden

stets die Typen von der AfD vor uns haben.“ Aber Wagenknecht hofft, dass „vielen bald klar wird, wen sie da gewählt haben“. Schließlich sei die AfD „keine Partei, die für sozialen Protest steht“. Und egal ob die Sozialdemokraten in die Opposition gehen oder nicht, „wir werden der soziale Oppositionsführer bleiben“, rief die Spitzenkandidaten. Dann musste sie zum nächsten Interview. André Bochow